Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 116 (1950)

Heft: 4

Artikel: Oberstkorpskommandant Theophil von Sprecher von Bernegg : zum 100. Geburtstag am 27. April 1950

Autor: Kurz, H.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-22443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

116. Jahrgang Nr. 4 April 1950

62. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberst i. Gst. E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstraße 142

Militärwissenschaftliches: Oberst G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstraße 22

Oberstkorpskommandant Theophil von Sprecher von Bernegg

Zum 100. Geburtstag am 27. April 1950

Von Hptm. H. R. Kurz

Aus der großen Zahl bedeutender militärischer Führergestalten, die unser Land zu allen Zeiten hervorgebracht hat, ragt die Persönlichkeit Theophil von Sprecher von Berneggs, Chef des schweizerischen Generalstabs im ersten Weltkrieg, weit heraus. Sein hundertjähriger Geburtstag ist uns Anlaß, des bedeutenden Menschen und hervorragenden Soldaten zu gedenken. Dabei kann es uns nicht darum gehen, eine vollständige Biographie des Generalstabschefs zu schreiben; das haben Berufenere getan.[1] Wir glauben vielmehr die Persönlichkeit Sprechers am besten dadurch zu würdigen, wenn wir ihn möglichst selber zum Wort kommen lassen – wobei wir an dieser Stelle aus seinem reichen Lebenswerk nur jene eine Seite herausgreifen können, der er Zeit seines Lebens in besonderer Weise verhaftet war: Sein *Wirken als Soldat.* Dabei möchten wir uns stets bewußt bleiben, daß sich das Leben dieses Mannes wie kein anderes nicht in einem einzigen Bereich erschöpft hat, sondern daß Sprecher eine Persönlichkeit von seltener Universalität gewesen ist, die stets dem Militärischen den Platz im Ganzen anzuweisen gewußt hat, der ihm gebührt. Wenn wir im folgenden von dem reichen Wirken des Generalstabschefs in Staat und Gemeinde, im Dienste der evangelischen Landeskirche, im Schulwesen, im Richteramt

und in den Verkehrsfragen seines bündnerischen Heimatkantons nicht sprechen – so nicht deshalb, weil wir diese Tätigkeiten geringer achten möchten, sondern einfach darum, weil uns die bedrängende Vielfalt des Wirkens Sprechers zu einer Beschränkung zwingt.

Als der Oberstdivisionär Theophil von Sprecher im Frühjahr 1905 dem Drängen seiner Freunde, unter denen sich auch der spätere General Wille befand, nachgab, um als Nachfolger von Oberst Keller den Posten eines Chefs des damaligen eidgenössischen Stabsbureaus, der spätern Generalstabsabteilung, zu übernehmen, hatte er bereits eine ausgedehnte und sehr erfolgreiche militärische Tätigkeit hinter sich. Wenn auch Milizoffizier, hatte sich Sprecher doch weit über das übliche Maß hinaus der Armee gewidmet. Alte Familientraditionen und persönliche Neigungen wiesen ihn auf diesen Weg. Aus der Infanterie hervorgegangen, war Sprecher mit 30 Jahren Generalstabsoffizier geworden. Mit 38 Jahren war er Stabschef der 8. Division unter Oberstdivisionär Pfyffer, 1891 Oberst und Stabschef des 4. Armeekorps. 1896 verließ er vorübergehend den Generalstab, um das Kommando der Infanteriebrigade 16 zu übernehmen. Fünf Jahre später, im Jahr 1901, wurde Sprecher Oberstdivisionär und Kommandant der St. Gotthardbesatzung; ein Jahr später wechselte er auf das Kommando der 8. Division über, das er auch als Generalstabschef beibehielt.

Sehr früh war Sprecher als Lehrer in Generalstabskursen, für operative Übungen und Manöver sowie für wichtige Arbeiten im Rahmen der Kriegsvorbereitungen herangezogen worden. Im Generalstabsdienst vermochte er seine besten Eigenschaften zu entwickeln. Seine umfassenden Kenntnisse auf allen Gebieten menschlichen Wissens, sein scharfer und disziplinierter Verstand, sein nie versagendes Gedächtnis, seine unermüdliche Arbeitskraft, seine Fähigkeit, überall das Wesentliche zu erkennen und seine klare mündliche und schriftliche Ausdrucksform bestimmten ihn zum Generalstabsoffizier. Verschiedene Arbeiten kriegsgeschichtlichen und militärgeographischen Inhalts hatten bereits Sprechers Namen bekannt gemacht; unter ihnen nimmt die Militärgeographie des Kantons Graubünden eine besondere Stellung ein.[2]

In jener Zeit, da Sprecher von Maienfeld nach Bern übersiedelte, war eben eine tiefgreifende *Armeereform* im Gange. Ein Versuch, die Militärorganisation von 1874 den neuen Verhältnissen anzupassen, war im Jahr 1895 in der Volksabstimmung gescheitert, weil er sich das Ziel zu weit gesteckt hatte. Es galt deshalb, innerhalb der Schranken der Bundesverfassung (Art. 18–22) an der bisherigen Wehrordnung jene Verbesserungen anzubringen, die sich als unbedingt notwendig erwiesen. An dem heißen Propagandafeldzug für die neue Militärorganisation beteiligte sich alles,

was militärischen Rang und Namen hatte. Auch Sprecher nahm daran bedeutenden Anteil; in seinen aus dem Jahr 1904 stammenden «Grundsätzen, Zielen und Thesen für eine Revision der schweizerischen Militärorganisation von 1874» legte er seine Auffassung über die Gesetzesrevision nieder, die er sowohl für die Truppenverwaltung wie auch für die Führung und die Unterrichtsordnung für dringend nötig hielt. Die Wahrung der Unabhängigkeit unseres Landes, so stellt Sprecher eingangs fest, verlangt eine zweckmäßige *Heeresorganisation* und eine gründliche *Vorbereitung für den Krieg:*

«Mit den im letzten Moment zusammengerafften, unvorbereiteten Kräften vermag auch die größte Bravour und Begeisterung nicht über einen geschulten, gut geführten Angreifer zu siegen. Dies trifft insbesondere zu bei einem Volke, das auf hoher Stufe der Kultur steht und deren verweichlichenden, ihrer Natur nach kriegerischer Übung feindlichen Einflüssen sich nicht entziehen kann. – Ein großer, folgenschwerer Irrtum wäre es aber auch, anzunehmen, ein Krieg würde uns vorkommenden Falles vor wesentlich andere Aufgaben stellen als unsere Nachbarn. Es kann nicht scharf genug betont werden, daß Operationen und Gefechte an unsere Offiziere und Truppen mindestens dieselben Anforderungen stellen werden, wie an unsere Gegner, ja oft noch größere, da wir voraussichtlich stets uns einer Überzahl gegenüber befinden werden. Diese Anforderungen sind so hohe, daß nur eine bewegliche, möglichst kräftige, tüchtige und gut geführte Feldarmee ihnen genügen kann... Die Wehrverfassung soll diese Organisation und Vorbereitung des Volkes für den Krieg ermöglichen und ordnen, und zwar vorab durch Schaffung einer Feldarmee für die Operationen, und durch Überweisung aller im Kriegsfall sich geltend machenden Nebenaufgaben an Elemente, die für die Feldarmee nicht genügen.»

Neben seinen *Thesen über Wehrpflicht, Truppenordnung und Ausbildung* spricht Sprecher dann vor allem über das Verhältnis von Heeresverwaltung und Truppenführung:

«Die Verantwortung für die Landesverteidigung fällt in entscheidenden Zeiten vorab auf die Truppenführung. Es hat diese daher berechtigten Anspruch darauf, bei der Sorge für die Kriegstüchtigkeit und Kriegsbereitschaft der Armee ihrer Stellung gemäß gehört zu werden, und, soweit unser Milizsystem es irgend gestattet, kontrollierend, begutachtend oder entscheidend dabei mitzuwirken... Das Bewußtsein, daß er für den militärischen Wert seiner Einheit in erster Linie verantwortlich sei, kann der Kommandant (von Kompagnie, Bataillon, Schwadron, Batterie, Regiment usw.) nur haben, wenn ihm die Mittel an die Hand gegeben werden, bei der Sorge für Bestand, Ausrüstung, Unterricht, Cadres usw. ein gewichtiges Wort mitzureden.»

Die neue Militärorganisation wurde am 3. November 1907 vom Volk angenommen; sie bildete die Grundlage für alle weitern Maßnahmen in der Modernisierung unseres Wehrwesens. Als solche Maßnahme stand die *neue Truppenordnung* im Vordergrund. Die aus dem Jahr 1874 stammende bisherige Heeresgliederung war nicht nur vielfach geflickt, sondern stimmte in mancher Hinsicht auch nicht mehr mit den modernen Verhältnissen

überein. Ihre Revision entsprach einer dringenden Notwendigkeit, wenn es sich dabei – wie immer in unsern Verhältnissen – auch nicht darum handeln konnte, mit der Schaffung von etwas grundlegend Neuem eine Ideallösung zu suchen.

Sprecher legt in seinem Vortrag, den er am 5. Juni 1910 in der bernischen Offiziersgesellschaft gehalten hat,[3] die Gründe dar, die für die neue Ordnung maßgebend gewesen sind:

«Lassen Sie mich vorausschicken und mit Nachdruck betonen, daß niemand von den an der neuen Truppenordnung Beteiligten und ich am allerwenigsten der Meinung sind, das Heil der Armee hänge in erster Linie von ihrer Organisation ab. Man kann ohne Zweifel mit einer ganz unvollkommenen Organisation Erfolg haben und mit der schönsten Gliederung und Ausrüstung des Heeres geschlagen werden. Es ist mir wohl bewußt, daß die Organisation nur eine Form ist und daß der Geist es ist, der lebendig macht. Die Form aber ist immerhin der Leib, in dem der Geist wohnt und mit dem er arbeiten soll; wie dieser Leib gestaltet und gegliedert, wie er gelenkig und geschickt gemacht wird, dem Willen des Geistes zu dienen: das ist nicht gleichgültig. Der kriegerische Erfolg ist stets das Ergebnis verschiedener Ursachen und Bedingungen und wenn die Gliederung einer Armee darunter nicht die erste Stelle einnimmt, so doch auch nicht die letzte. Wer sich für den Krieg vorbereitet, darf deren keine vernachlässigen; für eine Milizarmee aber besteht noch ein besonderer Grund, in bezug auf Organisation und Ausrüstung nichts zu versäumen, weil sie darin nicht so sehr wie in mancher andern Hinsicht, hinter den stehenden Heeren zurückstehen muß.»

Dann zu den Grundgedanken der neuen Truppenordnung:

«Wenn nicht aller Anschein trügt, so hat unsere Armee in den letzten Jahrzehnten an Selbstvertrauen zugenommen; infolgedessen ist wohl in uns allen immer mehr die Überzeugung lebendig und gefestigt worden, daß, wenn es der Armee je vergönnt sein sollte, für die Ehre und Unabhängigkeit des Vaterlandes einzustehen, wir die Lösung ihrer Aufgabe nicht in einer zu Zeiten als selbstverständlich angesehenen defensiven Kriegführung, sondern im *entschlossenen Angriffskriege* suchen müßten. Diesem Gedanken hat sich auch die Organisation der Armee anzupassen; sie muß mit andern Worten im Einklang stehen mit der Verwendung des Heeres.»

Breiten Raum nimmt in der Darstellung Sprechers die Frage der *Gliederung der Armee in operative Heereseinheiten* ein. Der bisherigen Organisation hafteten namentlich drei Unzukömmlichkeiten an: die Zusammenfassung in Armeekorpsverbände erwies sich als zu starr, die Zweiteilung in allen Heereseinheiten lief den taktischen Bedürfnissen zuwider und die Zahl der operativ selbständigen Einheiten war zu klein:

«Man muß sich überzeugen, daß ständige Armeekorpsbildung, Dreiteilung und Selbständigkeit der Divisionen sich schlechterdings nicht vereinigen lassen, am wenigsten, wenn man ohnedies schon zu wenige Heeresglieder besitzt. So sehen wir uns vor die Aufgabe gestellt, eine andere Lösung zu suchen, die bei Schonung der elementaren Gliederung der Hauptwaffen und der Grundlagen unserer Heeresverwaltung und Ausbildung, doch die gesteckten Ziele zu erreichen versprach, nämlich ausreichende Zahl

selbständiger, strategischer Einheiten, dabei genügende Beweglichkeit und Kombinationsfähigkeit, Möglichkeit der organischen Einfügung der Gebirgstruppenformationen und Vereinfachung des Dienstganges im Frieden und im Felde.»

Neu in die Truppenordnung aufgenommen wurden – ein besonderes Verdienst Sprechers – vier *Gebirgsbrigaden*. Wenige Jahre früher, anläßlich der Diskussion um die neue Militärorganisation, hatte Sprecher noch die Auffassung vertreten, daß «im Interesse einer möglichst einheitlichen und möglichst einfachen Organisation und Verwaltung der Armee» auf die Schaffung besonderer Gebirgstruppen verzichtet werden müsse. Die inzwischen gemachten Erfahrungen überzeugten ihn jedoch davon, daß wir in größerem Maßstab eigene Gebirgsverbände benötigten, welche mit dem Nötigsten versehen waren, um selbständig im Gebirge zu operieren. Sprecher bemerkt dazu:

«Man wird kaum sagen und begründen können, daß die Aufstellung von 4 Gebirgsbrigaden, bei 18 Auszugs- und 6 Landwehrbrigaden, des Guten zu viel sei; das Gelände, mit dem wir es zu tun haben, würde eine bedeutend stärkere Beigabe von Gebirgstruppen vollauf rechtfertigen, um so mehr, als sie uns auch in der sogenannten Hochebene äußerst willkommen sein werden. Was uns aber zu gebieten schien, dermalen nicht weiter zu gehen, das ist die Rücksicht auf die Kosten und den Bedarf an Transportmitteln, der bei allen Gebirgsformationen sehr groß ist, selbst wenn man sich, wie hier geschehen, aufs äußerste einschränkt. Neben der Übung im Gebirgskriege spielt die Ausrüstung hier eine Rolle, wie bei keinen andern Einheiten. Die Ausrüstung seiner Truppe soll dem Kommandanten der Gebirgsbrigade die Zuversicht geben, daß Munition, Sanitätshilfe und Verpflegung ihm überall folgen werden und daß somit seinem Tatendrang keine Schranken gesetzt sind, als die ihm selbst innewohnenden... Die Gebirgsbrigade soll das Gefühl haben, daß sie ganz und vorbehaltlos zur Feldarmee gehört und keinen Freibeuterkrieg auf eigene Faust zu führen, sondern all ihre Unternehmungen dem Zwecke der Armee einzuordnen hat. Wir legen den größten Wert darauf, daß die Gebirgstruppen der Feldarmee fest eingefügt werden und kein Sonderdasein führen.»

Die im Frühjahr 1911 beschlossene neue Truppenordnung 1912 war beim Ausbruch des ersten Weltkrieges noch unvollständig durchgeführt; sie bildete eine wesentliche Voraussetzung für das gute Gelingen der Kriegsmobilmachung. Trotz der – auch von Sprecher durchaus anerkannten – Schwerfälligkeit der Heereseinheiten wurde die grundsätzliche Gliederung der Armee auch in der Truppenordnung 1924, welche jene von 1912 ablöste, beibehalten.

Auch neben diesen beiden Hauptaufgaben, der neuen Militärorganisation und der Revision der Truppenordnung, brachte das Amt des Generalstabschefs in den bewegten Jahren vor Ausbruch des Weltkrieges ein vollgerüttelt Maß von Arbeit. Sprecher sah seine Aufgabe in zweifacher Hinsicht: in einer geistigen Vorbereitung und Schulung der *Führer* der Armee

für ihre Aufgaben im Krieg und in der *organisatorischen und materiellen Kriegsvorbereitung.*

Die *Führerschulung* war Sprechers besonderes Anliegen. Bei der Ausbildung der Generalstabsoffiziere und der höhern Offiziere kamen sein umfassendes Wissen und die klare und überzeugende Art seiner Lehrweise voll zur Geltung. Sprecher war davon überzeugt, daß in einer Milizarmee die *geistige Vertiefung* der Führer in alle Probleme der Wehrbereitschaft vieles ersetzen müsse, das im stehenden Heere zur selbstverständlichen Übung wird. In der Offiziersausbildung suchte Sprecher die fehlende «unité de doctrine» in den operativen und taktischen Fragen zu schaffen und das Verständnis für die Probleme unserer Landesverteidigung zu wecken. Und nicht zuletzt dienten die operativen Übungen und Studien auch ihm selbst zur Schulung. – Im operativen Einsatz der Armee drängte Sprecher auf *offensives Handeln.* Schon bei seinen Bemerkungen zur neuen Truppenordnung war davon die Rede. Die Studie über die Schlacht an der Calven schließt mit dem Satz:

«Für uns aber ergibt sich aus dem Verlaufe der Schlacht an der Calven von neuem die Bestätigung des Grundsatzes, daß die reine Defensive nirgends weniger angebracht ist als im Gebirgskriege.»

Im Bericht an den General über die Mobilmachung und den Verlauf des Aktivdienstes 1914/18 kleidet er die Erkenntnis, daß für uns die «strategische Defensive, verbunden mit taktischer Offensive» angewendet werden müßte, in den Satz:

«Unsere Neutralität schließt die strategische Offensive aus. Niemals aber dürfen wir auf die taktische Offensive verzichten, sonst verzichten wir von vornherein auf den Enderfolg des Krieges.»

Und in dem Vortrag über Fragen der schweizerischen Landesverteidigung nach den Erfahrungen in der Zeit des Weltkrieges sagt er darüber:

«Der Neutrale wird fast immer sich in der strategischen Defensive befinden; es wird ihm kaum je die strategische Vorhand zufallen und er muß den Erfolg allein in der *taktischen Offensive* suchen.»

Bei den *organisatorischen und materiellen Problemen,* die der Generalstabschef zu bearbeiten hatte, war die Vorbereitung der Mobilmachung und des Aufmarsches der Armee besonders vordringlich. Die damalige politische Lage ließ nicht erkennen, von welcher Seite der Schweiz in einem Großkrieg die größte Gefahr drohe. Der Einsatz der Armee mußte deshalb – ein Servitut, das sich immer wieder aus unserer Neutralität ergibt – nach allen Fronten gleich gründlich geplant werden. Die Mobilmachung der Armee wurde darum derart vorbereitet, daß aus einer einzigen Mobil-

machungsaufstellung heraus innert kürzester Zeit das Schwergewicht der Kräfte nach einer bedrohten Front verschoben werden konnte. – Die imposante Ruhe und Sicherheit, mit der im August 1914 unsere Armee mobilisierte und in der Front Basel - Les Rangiers aufmarschierte, hat ihren Eindruck auf das interessiert beobachtende Ausland nicht verfehlt. Ihr reibungsloses Gelingen war in erster Linie das Verdienst der weitsichtigen, bis in alle Einzelheiten gehenden Planungsarbeit Sprechers und seiner Mitarbeiter.

Bei den in unsern Verhältnissen nie fehlenden Behinderungen und Erschwerungen aller Art gestalteten sich die Bemühungen Sprechers um die materielle Kriegsbereitschaft zu einem ununterbrochenen Kampf, den er mit der ihm eigenen Zähigkeit und Beharrlichkeit geführt hat. Es sei hier an die Vorbereitung des Kriegseisenbahnwesens erinnert, an die Sicherstellung der Verpflegungsbereitschaft der Armee, an ihre Ausrüstung mit Waffen, Geräten, Munition und Kleidern sowie an die ganze übrige materielle Rüstung, deren die Armee bedurfte.

Eine besondere Stellung hat Sprecher von jeher zur *Festungsfrage* eingenommen. Schon im Jahr 1892 hat er hierüber einen Aufsatz geschrieben,[4] dem grundsätzliche Bedeutung zukommt. Sprecher tritt entschieden für die Landesbefestigung ein:

«Auch als Föderalist und Conservativer möchte ich es unumwunden aussprechen: Mag in Einzelheiten hie und da gefehlt worden sein, so halte ich doch im ganzen die 10–20 Millionen, welche für unsere Landesbefestigung aufgewendet wurden, für ein gut angelegtes Kapital und das Volk tut sehr übel daran, deshalb zu murren und über Säbelrasseln, Festungsbauwut und dergleichen zu schimpfen. Die Generation welche 1798/99 und 1813/15 miterlebt hat, ist eben längst ausgestorben und derer sind wenige, die aus der Geschichte damaliger Zeit den Jammer und das Elend sich vor Augen führen, welche jene Kriegsjahre über unser Land gebracht haben. Der materielle Schaden allein, der das Land damals betroffen, wird für die Schweiz auf über eine Milliarde geschätzt, für Graubünden ist er gewiß mit fünfzig Millionen nicht zu hoch beziffert. Was sind aber hiegegen 10–20 Millionen, welche, in Friedenszeiten verwendet, noch dazu größtenteils dem Lande wieder zufließen? – Einen direkten Angriff um ihrer selbst willen, von irgend einer der vier sie umgebenden Großmächte, hat die Schweiz kaum zu befürchten. Wird sie angegriffen, so geschieht es sicherlich nur ihrer günstigen strategischen Lage wegen im Verhältnis zu den Nachbarländern... In allen Fällen fällt der Vorteil dem Angreifer nur dann zu, wenn es ihm gelingt, die schweizerische Verteidigungslinie *rasch* zu durchbrechen und den Feind überraschend in der Flanke anzufallen, d. h. bevor es ihm gelungen ist, auch seine Kräfte nach der bedrohten Seite zu werfen. Die Möglichkeit aber, daß dieser rasche Durchbruch gelinge, wird eben am besten vereitelt durch wohlangebrachte, kräftige Sperrwerke an den nicht zu umgehenden Haupt-Durchbruchspforten, aber auch nur an diesen und nicht an allen Pässen, Talengen und Übergängen, deren die Schweiz Hunderte zählt und deren fortifikatorischer Abschluß zu unsinniger Zersplitterung der pekuniären und lebendigen

Kräfte des Landes führen würde. Dem gedachten Zwecke soll der Gotthard dienen. Auch St. Moritz im Wallis wird darauf hin gebaut.

Gelingt es uns also, durch unsere Befestigungsanlagen, jedem, der sich gelüsten ließe, den Durchbruch zu versuchen, von vornherein die Aussicht zu nehmen, *rasch* zu seinem Ziele zu gelangen, so wird er voraussichtlich davon abstehen und sich andere Wege für sein Vorgehen aussuchen. Auf diese Weise – vielleicht schon allein durch ihr Dasein, wo nötig durch ihre aktive Verteidigung – sollten die Befestigungen es nun ermöglichen, den Krieg von unserer Landesgrenze oder doch vom Landesinnern fernzuhalten; für diesen Zweck aber sind auch zwanzig und vierzig Millionen nicht zu viel und wir werden sie gern dafür opfern, um uns nicht allein den Schaden zu versparen, der uns vor hundert Jahren betroffen hat, sondern auch die Schmach, welche die im großen erbärmliche Landesverteidigung von 1799 über unser Land und Volk gebracht hat.»

Zu den besondern bündnerischen Verhältnissen stellt Sprecher dann allerdings fest, daß das verwickelte Netz seiner Gebirge keinen Punkt erkennen lasse, dem so entscheidende strategische Bedeutung zukäme, um seine künstliche Befestigung zu rechtfertigen. Daraus zieht er den Schluß, daß im Kanton Graubünden anstelle der Befestigungen der *Ausbau des strategischen* Eisenbahnnetzes gefördert werden sollte, um durch bewegliche Kolonnen die aktive Verteidigung zu erleichtern.

Sprecher ist – abgesehen vom besondern Fall des Kantons Graubünden – auch später stets mit Überzeugung für den Befestigungsgedanken eingetreten, womit er sich verschiedentlich in sehr deutlichen Gegensatz zu General Wille begeben hat. Die im Aktivdienst 1914/18 vorgenommene Befestigung des Hauenstein und der Murtenseeregion sowie der Ausbau der Festungen des Gotthard und von St-Maurice sind vor allem der Initiative und der Tatkraft Sprechers zuzuschreiben. Darüber gibt sowohl der Bericht des Generalstabschefs über den Aktivdienst 1914/18 als auch der Berner Vortrag Sprechers aus dem Jahr 1927 über Fragen der Landesverteidigung Auskunft; in dem letzteren sagt Sprecher:

«Bei einem Verteidigungskrieg... kommt es zunächst wesentlich darauf an, den Angreifer möglichst aufzuhalten, um Zeit zur Sammlung und zum Aufmarsch unserer Kräfte und deren Vereinigung mit dem allfälligen Kampfgenossen zu gewinnen. Neben der gründlichen Zerstörung der Kommunikationen vor der Front des Angreifers kommt dafür auch die Verstärkung und Sicherung von Sperrstellungen in Betracht, die sich auf seiner Vormarschrichtung befinden, ganz besonders aber der *Festungsbau auf der Alpenfront*. Es ist zwar heute Mode, wie hie und da schon früher, den Unwert aller Festungen zu betonen. Ich halte solches Urteil für oberflächlich und einer sachlichen Kritik nicht standhaltend.»

Für die Armee war es ein großes Glück, daß Sprecher, der dank seiner Vorbereitungsarbeiten im Frieden in den ungeheuer weitverzweigten und schwierigen Fragen der organisatorischen und materiellen Bereitschaft der Armee Bescheid wußte wie niemand anderer, ihr auch in den Kriegsjahren

in der Stellung des Generalstabschefs erhalten blieb. Im Jahr 1909 war Sprecher Oberstkorpskommandant und Kommandant des 4. Armeekorps geworden; 1912 hatte er, als die Heereseinheitskommandos – nicht zuletzt auf sein eigenes Betreiben – zur hautpamtlichen Tätigkeit erklärt wurden, dieses Truppenkommando niedergelegt und sich seither ausschließlich seinen Aufgaben als Generalstabschef gewidmet. – In einer Geisteshaltung, die uns heute noch mit größter Bewunderung erfüllt, hat er im August 1914 auf die Stellung des Generals, die für ihn durchaus im Bereich des Möglichen lag, verzichtet.[5] Für Sprecher galt nur ein Gedanke: der Sache zu dienen. Sein freiwilliges Zurücktreten hat der Armee unschätzbare Dienste geleistet; in ihm lag die Grundlage der kraftvollen und doch einheitlichen Führung unserer Armee im ersten Weltkrieg. Volk und Armee erblickten in General und Generalstabschef eine Einheit, die Beiden standen nebeneinander, nicht untereinander. «Was Wille will und Sprecher spricht» galt als das Richtige schlechthin.[6]

Nach Herkommen und Neigung bildete sich während des Aktivdienstes bald eine gewisse Trennung der Arbeitsbereiche von General und Generalstabschef. Während sich General Wille, der Erschaffer der Miliz, in erster Linie den Fragen der Erziehung, der Disziplin und den personellen Angelegenheiten der Armee zuwandte, blieb Sprecher vor allem ihr Organisator, der sich vornehmlich mit den sich nicht weniger wichtigen Fragen der Kriegsbereitschaft, des Generalstabes und der Ausbildung des Generalstabskorps und der höhern Truppenführer befaßte. Dennoch war Sprecher nicht ein truppenfremder «Stäbler». Zwar entsprach es seiner Auffassung von der Stellung eines höhern Generalstabsoffiziers, sich der Truppe gegenüber im Hintergrund zu halten. Das von Oberst von der Mühll übermittelte Wort Sprechers an angehende Generalstabsoffiziere über ihre künftige Stellung zeigt die Vornehmheit seiner Auffassung:

«Erwarten Sie von Ihrer Laufbahn im Generalstab keine äußern Ehren und Auszeichnungen. Die Arbeit des Generalstabsoffiziers spielt sich hinter den Kulissen ab und ist am wertvollsten, wenn man sie von außen nicht sieht. Geht es gut, so hat der Kommandant das Verdienst; geht es schlecht, so ist der Generalstabsoffizier schuld, und dafür ist er da. Die einzige Genugtuung dürfen Sie in dem Gefühle suchen, Ihrem Kommandanten nach bestem Wissen, Können und Gewissen gedient zu haben.»

(Schluß folgt)

Literatur

[1] Vgl. vor allem Benedikt Hartmann, Theophil von Sprecher von Bernegg, Chur 1930; Oberstkorpskdt. Wildbolz, Theophil von Sprecher, in «Schweizer Köpfe», Heft 1, Zürich 1928; Oberstkorpskdt. Bridler, zur Erinnerung an Oberstkorpskdt. Sprecher von Bernegg, ASMZ. 1928, S. 4ff.

[2] An weitern kriegsgeschichtlichen Arbeiten Sprechers sind zu nennen, sie sind allerdings zum Teil erst später erschienen: Kriegsgeschichtliches aus dem Tiroler Krieg

1499 (Schlacht an der Calven); in kriegsgeschichtliche Studien, Heft II, Bern 1895. – Das Wehrwesen des Kantons Graubünden, in historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Band III, S. 703 ff. (1925). – Aus der Geschichte der St. Luziensteig, aus dem Nachlaß herausgegeben, Chur 1934.

[3] «Die neue Truppenordnung» («Der Bund» Nr. 261–267 von 1910); vgl. auch die im wesentlichen von Sprecher stammende Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung vom 3. Juni/25. November 1910 betreffend die Organisation der Armee.

[4] «Bündner Landesbefestigung und Eisenbahnwesen», in Bündner Tagblatt, Nr. 172/3 vom 26./27. Juli 1892.

[5] Über die Vorgänge anläßlich der Generalswahl vgl. Oberst Alfred Wieland, «Die Generalswahl von 1914», in Monatsschrift für Offiziere aller Waffen, 1939, Nrn. 2–4.

[6] Oberstlt. E. Schumacher, General Ulrich Wille und Generalstabschef Theophil von Sprecher, Zürich 1939.

Die Verteidigung Westeuropas

Die Forderung nach einer raschen und umfassenden Verstärkung unserer Landesverteidigung wächst aus dem Bewußtsein, daß die militärpolitische Lage von Monat zu Monat ernster und kritischer wird. Wir wünschen diese Verstärkung keineswegs, weil wir eine schlagfertige Armee als Selbstzweck anstreben. Es ist uns sehr wohl bewußt, daß die Wehrausgaben das Schweizervolk schwer belasten und daß es wünschenswert bleibt, die finanziellen Kräfte unseres Landes für den kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Ausbau einzusetzen. Allein, wir sind mitten in die europäischen Probleme und Spannungen hineingestellt und haben uns nach den Verhältnissen und der Situation der Umwelt zu richten.

Von der Illusion, die Welt und Europa nähmen auf die neutrale schweizerische Demokratie bei der Ausarbeitung und Verwirklichung der Zukunftspläne im Sinne der Schonung besondere Rücksicht, dürfte heute auch der letzte Träumer geheilt sein. Jeder Staat, vor allem jeder Großstaat, nimmt die Schweiz nur so, wie sie sich außenpolitisch hält, nur so, wie sie sich für ihre Existenz und Selbständigkeit einsetzt. Dieser Beurteilung sind wir im immer schärfer werdenden Gegensatz zwischen dem Osten und dem Westen sehr real unterzogen.

Der ost-westliche Gegensatz tritt uns täglich in vielfältiger Art vor Augen. Er findet – was uns hier besonders interessiert – auch seine scharfe militärische Erscheinungsform. Der massiven Rüstung des Ostens tritt die militärische Organisation des Westens entgegen. Es ist klar, daß uns Schweizer diese westliche Organisation unmittelbar berührt. Unser Land bildet einen, wenn auch bescheidenen Teil Westeuropas. So sind wir von allem, was der Westen vorkehrt, irgendwie tangiert. Darüber besteht absolute